

**TÜRKISCHE BIBLIOTHEK, 9  
BAND. BEITRÄGE ZUR  
KENNTNIS DES DERWISCH-  
ORDENS DER BEKTASCHIS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778126

Türkische Bibliothek, 9 Band. Beiträge zur Kenntnis des Derwisch-Ordens der Bektaschis by  
Dr. Georg Jacob

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**DR. GEORG JACOB**

**TÜRKISCHE BIBLIOTHEK, 9  
BAND. BEITRÄGE ZUR  
KENNTNIS DES DERWISCH-  
ORDENS DER BEKTASCHIS**



---

# Türkische Bibliothek.

Herausgegeben

von

Dr. Georg Jacob,  
ao. Professor an der Universität Erlangen.

9. Band.

---

Berlin,  
Mayer & Müller.  
1908.



Beiträge zur Kenntnis  
des  
Derwisch-Ordens der Bektaschis

von

Dr. Georg Jacob,  
ao. Professor an der Universität Erlangen.

Mit einem Anhang von Professor Snouck Hurgronje in Leiden  
und 2 Tafeln.

---

Berlin,  
Mayer & Müller.  
1908.

Sib. Conn.  
Nuttall  
2.20.42  
44787

### Vorwort.

Während die eine Seite des religiösen Lebens des *Islām*, welche das Schriftgelehrtentum repräsentiert, im Abendlande längst Gegenstand emsigen Studiums geworden ist, wurde die andere, durch das Derwisch-tum repräsentierte, bisher vernachlässigt, so dass oberflächliche Kenner des *Islām* sie in ihrem Urteil häufig gänzlich ignorieren zu dürfen glaubten. Einige Werke über den Gegenstand geben zwar allerlei Material, aber unvollständig und unzuverlässig und ohne kritische Verarbeitung. Nach Depont & Coppolani würden von den *Bektaschis* z. B. nur einige Greise noch existieren, die in der Umgegend Konstantinopels herumwanken; unsere folgende Einleitung vermag davon ein wesentlich abweichendes Bild zu geben. Bei vielen andern Orden würden eingehende Spezialstudien ähnliche Differenzen ergeben. Derartige Unrichtigkeiten sind auch in die geläufigen Handbücher übergegangen, und es ist erstaunlich, wie viel falsche Angaben beispielsweise die kleine, oft ausgeschriebene Übersichtstabelle über die Derwischorden in Hughes' Dictionary of Islam S. 117 vereinigt<sup>1)</sup>. Gute Monographien<sup>2)</sup> zählen auf diesem Gebiet zu den Seltenheiten.

Dagegen scheint der Orient eine ziemlich umfangreiche Litteratur über Derwischorden zu besitzen, für

<sup>1)</sup> Mehrere habe ich im Folgenden berichtigt.

<sup>2)</sup> Wie z. B. Edmond Doutté, *Les Aïssous à Tlemcen, Châlons-sur-Marne* 1900.



die freilich unsere deutschen Bibliotheken nahezu gänzlich versagen. Ich schliesse ersteres aus der verhältnismässig reichen Ausbeute, welche meine gelegentlichen Nachfragen in Konstantinopel ergaben, sowie aus freundlichen Mitteilungen von Herrn Ellis und Dr. Süssheim bezüglich einiger meist indischer Drucke im Britischen Museum. Die Erschliessung dieser Quellen würde uns ein gutes Stück in der Kenntnis des *Islām* vorwärts bringen. Vorliegende Schrift versucht den ersten Schritt nach dieser Richtung.

*Ishak Efendi's Kjaschif ül-esrar*, dessen erstes Buch ich im Folgenden übersetze und kommentiere, ist vor allem dadurch wertvoll, dass es uns Aufschlüsse über die Geheimlehren der *Bektaschis* giebt, die nur ein *Muslim* bei günstiger Gelegenheit zu erlangen vermag. Da die polemische Tendenz unverkennbar ist, muss man sich freilich hüten, alles für baare Münze zu nehmen. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit durch Übersetzung eines andern Textes, mit dem ich mich zur Zeit beschäftige, auch die Lichtseiten der Angegriffenen deutlicher hervortreten zu lassen. Von den 3 Büchern des *Kjaschif* kam für die Türkische Bibliothek zunächst nur das erste in Betracht. Statt der Inhaltsangaben und Widerlegungen von Büchern, welche die beiden andern enthalten, wird es angebrachter sein, jene, wenn sie zugänglich sein werden, eventuell selbst zu übersetzen; bei *Ferischtoylus 'Aschqndme*, das wir bereits besitzen, ist zuvor noch das Verhältnis zu seiner persischen Vorlage zu untersuchen.

In Deutschland sind solche Studien, welche auf volle Erkenntnis des Volkstums ausgehen, nichts weniger als begünstigt. Man bevorzugt sekundäre Erscheinungen und die äusserliche sprachliche Form auf Kosten des Inhalts. Ausschaltungen aller Beziehungen zur Wirklichkeit tragen oft noch Lorbeern. Karl

Foy, weiland Professor am Berliner Orientalischen Seminar, veröffentlichte in den Schriften <sup>1)</sup> dieses Instituts vor einigen Jahren »Karaimisch-türkische Sprachproben« aus einem gar nicht existierenden Ort, von denen, wie Herr v. Grzegorzewski <sup>2)</sup> gezeigt hat, mehr als die Hälfte unrichtig war. Obwohl Foy weder mit der persischen, noch der arabischen Literatur, noch mit andern ural-altaischen Sprachen <sup>3)</sup> ausser dem Türkischen vertraut war, ja dem gesammten Geistesleben der Osmanen, ihrer Litteratur, ihrem Kunstgewerbe, ihrer Geschichte, wie er vielfach ge-

<sup>1)</sup> Sie werden nicht nach Erlangen geliefert, während ich die kostspielige Anschaffung bei zahlreichen Bedürfnissen mit Rücksicht auf Artikel wie den oben genannten kaum empfehlen kann.

<sup>2)</sup> Johann v. Grzegorzewski, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien: Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-hist. Klasse 196. Band, Wien 1903 S. 3: »Bei der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit kam mir ein Artikel in den »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen« vom Jahre 1898 zu Gesicht mit der Aufschrift »Karaimisch-türkische Sprachproben aus Kalič (sic) in Galizien, mitgeteilt von Herrn B. A. Baranowski in Lemberg, besprochen von Dr. Karl Foy.« Den intuitiven und kühnen Bemerkungen des Berliner Forschers liegt ein Material zugrunde, das ich nur mit grossem Mut dem beizählen könnte, welches den Gegenstand meiner vorliegenden Abhandlung bildet. Wäre mir die Annahme gestattet, dass unter der Bezeichnung Kalič — Halicz verstanden sei, so wäre zwar die Metamorphose des Namens in Anbetracht des metamorphosierten Sprachmaterials begründet, aber in diesem Falle würde sich das angeführte Material ebenfalls wieder meiner Untersuchung entziehen, als ein durchaus subjektives und subjektiv aufgefasstes. Unter den 139 von Herrn Dr. Foy mitgeteilten Wörtern, die das Ganze seines Untersuchungsmaterials ausmachen, finden sich 77 (also über 55 Prozent; nach der Korrektur des Dr. Foy sind zwar 5 Fehler beseitigt, aber ebensoviel neue hinzugekommen) solche, die entweder nicht auf Haliczer Weise gebraucht sind, oder auch Morpheme, wie sie in keiner uralaltaischen Sprache vorkommen können; in 35 Sätzen hingegen, die diesen Wortschatz vervollständigen, finde ich kaum 8 solche, zu denen sich ein Haliczer Karait ohne Einschränkungen zu bekennen vermöchte«.

<sup>3)</sup> Wenn er gelegentlich ungarische Worte mit türkischen verglich, so irrte er meist (Kenner beider Sprachen sagten mir: immer), weil er die älteren Formen nicht kannte.

zeigt hat, als Fremdling gegenüberstand, wurde der Genannte unlängst und zwar von einer Seite, bei der es sich zweifellos um Überzeugung handelt, als »bedeutender Turkologe« gefeiert. Ich würde über Lobeserhebungen, die ich zur Genüge bewerten gelernt habe und Jedem gönne, kein Wort verlieren, läge nicht gerade hier eine kaum mehr zu unterschätzende Gefahr: die Beeinträchtigung der Ideale und damit der Zukunft unserer Wissenschaft. Im Übrigen will ich Foy Talent und gelegentlichen Scharfsinn nicht absprechen, aber man darf seine Augen nicht dagegen verschliessen, dass die grosse Bedeutung, welche das ihm anvertraute Gebiet nach den verschiedensten Richtungen hat, bei ihm verkümmerte. Man würde sonst selbst diese Verkümmerng fördern.

Die Wissenschaft versandet, wo sie ihre Ziele nach Gunst und Herkommen wählt; trifft sie aber nach Wert und Überzeugung die Auswahl ihrer Aufgaben, so zeitigt sie schliesslich stets auch Förderliches für die Gesamtheit. Gleichgültigkeit dagegen, vielseitige Kenner fremder Kulturen in eigenen Gedankenbahnen heranzubilden, hat uns ausser idealen Gütern schon genug reale gekostet. Ich könnte an die Boxerbewegung in China erinnern, die, obwohl sie ihre Vorgeschichte und Organe hatte, weil deren Studium brach lag, für uns zu einer verhängnisvollen Überraschung wurde. Ich könnte auf die allerdings erst wenigen Kennern bekannte Bedeutung des persisch-türkischen Kunstgewerbes hinweisen, von dem wir, wie unsere plump-barbarischen Nachahmungen seiner Teppiche, Fayencen und seines vornehmen Buchschmucks beweisen, noch genug lernen würden, wenn unsere Orientalisten <sup>1)</sup> vielseitiger vorgebildet

<sup>1)</sup> Ein Kunsthistoriker wird kaum je die intime Föhlung mit dem Orient gewinnen, die befähigt, alle Feinheiten des orientalischen Kunstgewerbes in ihren Beziehungen richtig zu verstehen. Ein Orientalist ohne Geschmack und innere Kultur ist allerdings noch weniger für derartige Aufgaben zu gebrauchen.